

Spielen? Geht nicht!

Maria Montessori wäre wohl entsetzt: Kinder, die nicht spielen können? Gibt es das?

Eine wahre Geschichte über ein Spielgruppenkind, dem es so erging und eine Spielgruppenleiterin, die viel gelernt hat, erzählt Autorin Marion Sontheim.



Tamara ist frustriert und ziemlich ratlos. Seit einigen Wochen hat sie einen Jungen in der Spielgruppe, der einfach nicht spielt. Mittlerweile ist sie sogar davon überzeugt, dass er tatsächlich gar nicht spielen kann, denn auch die Mutter schüttelte auf die Frage, ob er zu Hause spielen würde, ratlos den Kopf. Aber ein Kind das nicht spielen kann, gibt es das denn? Tamara geht immer wieder denselben Gedanken nach. Die Ablösung hat etwas Zeit gebraucht, aber inzwischen fühlt sich Marvin wohl in der Spielgruppe, er verabschiedet seine Mutter gelassen und freut sich, Tamara zu sehen – es ist also nicht der Abschiedsschmerz oder die Unsicherheit, die ihn blockiert. Nachdem er angekommen ist, möchte er mit Tamara ein Buch über Autos und Lastwagen ansehen, danach malt oder knetet er und beim Znüni ist er noch guter Dinge. Aber dann ...

Spielgruppe ist so langweilig!

Danach sitzt er mal hier mal dort, ab und zu kickt er ein paar Spielsachen durch den Raum und klagt über Langeweile. Zu Beginn war Tamara noch sicher: «Ich muss die Langeweile aushalten, dann wird er ins Spiel finden.» Mittlerweile zweifelt sie daran. Alle Versuche, ihn in die Spiele der anderen Kinder mit einzubeziehen sind gescheitert, er möchte nach dem Znüniessen nur noch nach Hause.

Tamara setzt sich neben ihn und er legt seinen Kopf an ihre Schulter. «Du möchtest nach Hause gehen. Was möchtest du denn zu Hause machen?» Sein Blick hellt sich auf. «Gamen», kommt die Antwort prompt und versetzt Tamara in Staunen. «Wie meinst du das?» fragt sie nach. «Ja, spielen. Mit dem I-Pad oder dem Handy. Dann ist es mir auch nicht mehr langweilig.»

Jetzt hat Tamara zwar eine Idee, warum Marvin keinen Gefallen an den Spielen in der Spielgruppe findet, aber sehr viel weiter bringt sie das nicht. Und insgeheim ist sie wütend auf



die Eltern, die es sich so leicht machen und das Gefühl, keinen Handlungsspielraum mehr zu haben, ist entmutigend.

Marvins grosse Leidenschaft

Immer wieder hat sie selbst in den vergangenen Jahren gesagt, man solle jedes Kind dort abholen, wo es steht. Aber in diesem Fall? Wie soll das gehen? Sie kann doch Marvin kein Tablet in die Spielgruppe bringen! Die Situation wird von Woche zu Woche schwieriger, und Marvin verliert immer mehr die Lust, überhaupt in die Spielgruppe zu kommen.

An diesem Morgen sitzt Tamara auf dem Boden und schaut mit Marvin sein Lieblingsbuch an. Da kommt sie plötzlich auf die Idee, doch mal genauer nachzufragen und mehr über seine Leidenschaft zu erfahren. «Du, Marvin, was spielst du denn eigentlich mit dem I-Pad?» Marvin erzählt von einem rasanten Spiel, in dem böse Geister gejagt werden und «die Guten, also die Geisterjäger, die Bösen, also die Geister, mit einem grossen Staubsauger aufsaugen.» Das hört ein Junge, der in Marvins Nachbarschaft wohnt und er ist sofort Feuer und Flamme. Das Spiel hat er auch schon gespielt, mit seinem grossen Bruder! Er zeigt Tamara, wie die Geister flüchten und Marvin rennt hinter ihm her, um ihn «aufzusaugen». Die beiden bekommen gar nicht genug von diesem Spiel – und erst bei diesem Gedanken fällt es Tamara auf: Marvin spielt!

Auf Geister folgen Hexe und Kater

Beim nächsten Mal ist Tamara gut vorbereitet: verschieden grosse Kartons und Abluftschläuche stehen bereit, und gemeinsam bauen sie Geisterstaubsauger, mit denen sie sich anschliessend jagen. Am Ende des Morgens sind beide Buben verschwitzt und: glücklich!

Wer sich für Geister begeistert, hat vielleicht auch was für Hexen übrig, denkt sich Tamara.

Und tatsächlich! Die Bücher von Zilly der Zauberin sind die ersten Geschichten, für die sich Marvin richtig interessiert. Und sie liefern in der kommenden Zeit die Ideen für immer neue Spiele.



ERSTE HILFE BEI SPIELBLOCKADEN

Sechs Situationen im Spielgruppenalltag, sechs hilfreiche Fragen, praktische Vorschläge und Kommentare:



1. Fühlt das Kind sich wohl? Hat es die Ablösung gut verdaut, oder kämpft es innerlich noch mit dem Abschied? Kinder, die sich nicht wohl und geborgen fühlen, spielen nicht. Sie brauchen zunächst noch einfühlsame Begleitung, Trost und ein Gefühl der Gemeinschaft.



2. Gelingt dem Kind der Kontakt zu anderen? Manche Kinder finden keinen Zugang zu den anderen, sie wissen noch nicht recht, wie man ein gemeinsames Spiel beginnt. Und das zeigt sich eben nicht nur, wenn Kinder still am Rand stehen und sich nicht trauen. Dies betrifft vielmehr auch jene, die immer wieder das Spiel der anderen stören, Bauwerke umwerfen oder handgreiflich werden.



3. Hat das Kind Gelegenheit, sich zu langweilen? Langeweile gehört auf dem Weg zum eigenen Spiel dazu. Nach maximal 20 Minuten sind die meisten Kinder schon im nächsten Spiel versunken. (Zum Nachlesen: Ausgabe 3/16 – Kehrseite – Langeweile)



4. Hat das Kind Spielideen? Wichtige Grundlagen des selbstbestimmten Spiels sind Geschichten, Rollen und Erlebnisse zum Nachspielen. Fehlen dem Kind eine anregende Umgebung, spannende Geschichten und Alltagserlebnisse, hat es keine Vorlage für sein Spiel. Häufig spielen diese Kinder Geschichten aus TV und anderen Medien nach. Aufrichtiges Interesse der Erwachsenen hilft Kindern mit wenig Spielerfahrung, diese «virtuellen» Vorlagen in reales Spiel zu verwandeln. Und dann kann der Geschichtenschatz mit Bilderbüchern erweitert werden.



5. Ist zu viel Spielzeug im Raum? Was widersprüchlich klingt, ist für viele Kinder ein echtes Problem: Zu viel Spielzeug verwirrt, die Kinder leeren die Kisten nur aus, verteilen alles im Raum – aber ins Spiel finden sie bei diesem Überangebot nicht. Besser Spielsachen versorgen und immer wieder tauschen. Oder wie wäre es mit einem spielzeugfreien Monat? Dafür alle vorgefertigten Spielsachen entfernen – zurück bleiben Mobiliar, Kisten, Kartons, Tücher, usw. und natürlich die Fantasie der Kinder. Mehr Informationen unter www.spielzeugfreierkindergarten.de.

Der spielzeugfreie Kindergarten wird in Deutschland und in der Schweiz zur frühen Suchtprävention eingesetzt. Wer einmal erlebt hat, wie Spielgruppen- und Kindergartenkinder in diesen spielzeugfreien Räumen zu sich selbst finden, versteht weshalb. Am besten vorher die Eltern mit einem Brief oder Elternabend informieren.



6. Beobachtet das Kind lieber? Nicht jedes Kind ist ein Macher. Manche möchten beobachten und lernen dabei sehr viel. Mit den Eltern klären, ob das Kind zu Hause spielt oder nicht, und wenn ja, wofür es sich dabei begeistert. Der Einstieg in dieses Gespräch gelingt am besten, indem man das Verhalten des Kindes ohne Bewertung beschreibt und sich anschliessend nach dem Spielverhalten daheim erkundigt. Möglicherweise ist ein Besuch beim Kinderarzt notwendig, um zu überprüfen, ob das Kind durch eine Beeinträchtigung am Spiel gehindert wird, zum Beispiel schlecht sieht.